

ÖSTERREICHISCH-



ISRAELISCHE GESELLSCHAFT

חברה אוסטריה-ישראל

Schalom

Zeitschrift der Österreichisch-Israelischen Gesellschaft

50. Jahrgang

1/2018

3,-€



Das Neujahrsfest der Bäume

LEITARTIKEL

Am 14. Mai 1948 endete das britische Mandat über Palästina. Am gleichen Nachmittag proklamierte David Ben Gurion kraft des „natürlichen und historischen Rechts“ den Staat Israel. Damit ging ein Traum für viele Mitglieder der jüdischen Gemeinde weltweit in Erfüllung. Aber die Vision der „Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte“, wie es im Baseler Programm heißt, vor heuer genau 70 Jahren sollte nur unter schwierigsten Bedingungen Realität werden, wie es em. o. Univ.-Prof. Dr. Rolf Steininger, dem ich für seinen Beitrag herzlich danke, in seinem Artikel ausführt. Trotz schwierigster Umstände ist Israel heute eine starke demokratische Stütze, ein wichtiger Partner im Nahen Osten, das auch wirtschaftlich, technisch und wissenschaftlich zu den führenden Staaten gehört.

Österreich pflegt eine ganz besondere Beziehung zu Israel. Als Österreichisch-Israelische Gesellschaft sind wir dankbar für den ausgezeichneten Kontakt zur israelischen Botschaft. Unser Ziel ist es, die politischen, kulturellen, wirtschaftlichen und menschlichen Beziehungen zwischen Österreich und Israel nachhaltig zu fördern, zu stärken und weiterzuentwickeln.

Daher ist es erfreulich, dass sich die aktuelle Bundesregierung in ihrem Programm klar zu „Israel als jüdischem Staat“ bekennt und für eine Friedenslösung „mit besonderer Berücksichtigung der Sicherheitsinteressen Israels“ eintritt. Damit beschreitet sie Neuland: Weder die Betonung des jüdischen Charakters Israels, noch die besondere Hervorhebung der israelischen Sicherheitsinteressen waren bislang Inhalt österreichischer Regierungsprogramme. Peter Florianschütz und ich werden, gemeinsam mit Susi Shaked und Hans-Jürgen Tempelmayr, die Regierung daher genau beobachten und an ihren Taten messen.



Markus Figl

Ein Alarmzeichen hingegen wirft der aktuelle Antisemitismusbericht auf, der nicht nur von einer beinahe Verdoppelung im Vergleich zu 2014, sondern auch von einer „Enthemmung der Täter“ spricht. Wir sind alle zu konsequentem Vorgehen gegen neue Formen des Antisemitismus aufgefordert, wie etwa die von islamistischer Propaganda motivierte antisemitische Hetze im Internet und im schulischen Umfeld.

Gerade im Gedenkjahr 2018 ist es unsere Pflicht, uns auch an die dunklen Seiten unserer Geschichte zurückzuerinnern, und wir müssen die Erinnerung an den Horror des Nationalsozialismus vor allem auch dafür verwenden, um zu warnen, dass so etwas nie wieder geschehen darf. Für uns ist eines ganz klar: Antisemitismus hat in Österreich und in Europa keinen Platz. Wir werden mit aller Entschlossenheit gegen alle Formen des Antisemitismus ankämpfen.

Im Namen der Österreichisch-Israelischen Gesellschaft wünsche ich Ihnen zu den Feiertagen Pessach sameach eine schöne Zeit mit unserer neuesten Ausgabe von „Schalom“!

MMag. Markus Figl
Zweiter Präsident
der Österreichisch-Israelischen Gesellschaft





Inge Dalma
Chefredakteurin

Editorial

„Heiß umfehdet, wild umstritten ...“ heißt es in der zweiten Strophe der österreichischen Bundeshymne. Das trifft wohl mehr auf den jungen Staat Israel als auf das friedliche, international wenig

Aufsehen erregende Österreich zu – nur die ungefähr gleiche Einwohnerzahl haben die beiden Staaten gemeinsam. Und Theodor Herzl, den geistigen Staatsgründer aus Wien. In wenigen Wochen, am 14. Mai, wird Israel seinen 70. Geburtstag feiern.

Auf diesen großen historischen Anlass bereitet uns der renommierte Professor für Geschichte, Rolf Steininger, auf den Seiten 10–12 vor.

Wild umstritten ist der wirtschaftlich blühende, Start-Up-Jubilar vor allem bei seinen Nachbarn, den Palästinensern. Diese werden von der einzigen UN-Organisation, die nur einem Volk gewidmet ist, finanziell unterstützt – der UNWRA. Florian Markl analysiert dieses fragwürdige Phänomen auf den Seiten 4/5.

Einen offenen Brief schreibt Ulrich Sahn an die katholische Deutsche Bischofskonferenz, die sich mit einer merkwürdigen Haltung in diesen Konflikt einmengt, auf den Seiten 6–7.

Das alljährliche „Neujahrsfest der Bäume“ wurde in Israel im Jubiläumsjahr besonders intensiv begangen (13).

Medizinische Wunderleistungen an der Hadassah-Klinik auf Seite 15 und moralische bei SOS-Mitmensch auf Seite 9 beflügeln den Optimismus.

Das Wiener Journalistenpaar Daniela und Ben Segenreich lebt seit drei Jahrzehnten in Israel und hat nun ein gemeinsames Buch mit dem Titel „Fast ganz normal“ herausgebracht – die Rezension auf Seite 19.

Viele interessante kleine Geschichten hat Hans-Jürgen Tempelmayr für die „minischalom“ gesammelt – Seiten 16/17.

Bald kommt der Frühling und das wird bei den Feiern zu Pessach und Ostern bejubelt, die heuer – obwohl inhaltlich sehr unterschiedlich – zeitgleich stattfinden. Wir entbieten unsere herzlichen Glückwünsche: „Pessach Sameach“ und „Frohe Ostern“, das Schalom-Team und Ihre

Bitte verwenden Sie den beiliegenden Zahlschein für Ihren Mitgliedsbeitrag! Herzlichen Dank!

Inhalt

- | | |
|---|---|
| 4/5 UNWRA | 14 xxxxxxxx |
| 6/7 Offener Brief an deutschen Weihbischof nach dessen Besuch in Israel | 15 Klinik Hadassah – auch Roboter im Einsatz |
| 9 Ein Fest für Zivilcourage – 25 Jahre Lichtermeer | 16/17 Minischalom |
| 10–12 Israel wird 70 – Teil 1 | 18 Ex Libris: „Friedensinitiative – 100 Dokumente aus 100 Jahren“ |
| 13 Tu BiSchwat – das Fest der Bäume | 19 Ex Libris: „Fast ganz normal“ |

Werden auch Sie **Mitglied der Österreichisch-Israelischen Gesellschaft!**
Die Zeitschrift „schalom“ ist inkludiert!
Die Freundschaft mit den Menschen in Israel ist uns wichtig!
Das Formular finden Sie auf unserer Website: www.oeig.at
Unterstützen Sie bitte unsere Arbeit und erwägen Sie ein Spende!

Impressum:
Medieninhaber, Herausgeber: Österreichisch-Israelische Gesellschaft (ÖIG)
Lange Gasse 64, 1080 Wien, Österreich
Website: www.oeig.at, e-mail: oeig08@gmail.com,

Präsidenten: Peter Florianschütz und Markus Figl
Generalsekretäre: Susi Shaked und Hans-Jürgen Tempelmayr
Chefredakteurin: Inge Dalma
Layout: Miriam Weigel

Redaktion/Anzeigenannahme: 0664 1769332
E-Mail: oeig08@gmail.com

Bankverbindung:
Bank Austria
IBAN: AT56110000026220801
BIC: BKAUATWW



Palästinensische „Flüchtlinge“: Die UNWRA ist nicht Teil der Lösung sondern Teil von Florian Markl

Vor wenigen Wochen gab die Trump-Regierung eine umstrittene Entscheidung bekannt: Sie stoppte vorerst die Auszahlung von rund 65 Millionen Dollar an eine Organisation namens UNRWA.

Das Kürzel **UNRWA** steht für „**United Nations Relief and Works Agency for Palestine Refugees in the Near East**“ und bezeichnet das Hilfswerk der Vereinten Nationen für palästinensische Flüchtlinge. Dessen jährliches Budget beläuft sich auf rund 1,2 Milliarden Dollar, rund ein Drittel davon wurde bislang von den USA zur Verfügung gestellt. Damit soll jetzt Schluss sein. Die amerikanische Unterstützung für UNRWA wurde zwar nicht gestrichen, aber doch erst einmal ausgesetzt, solange die palästinensische Führung nicht bereit ist, in Friedensverhandlungen mit Israel einzutreten.

Mit dem **Trump** eigenen Gespür für Paukenschläge auf dem internationalen Parkett hat der US-Präsident das Augenmerk auf ein wichtiges Thema gelenkt: Dass die UNRWA heute in dieser Form existiert, ist grotesk und durch nichts zu begründen. **Tatsächlich stellt die UN-Organisation ein nicht zu unterschätzendes Hindernis für einen palästinensisch-israelischen Frieden dar.**

Um das zu verstehen, muss man sich vor Augen führen, was die UNRWA so außergewöhnlich macht:

UNTERSTÜTZUNG NUR FÜR PALÄSTINENSISCHE FLÜCHTLINGE

Aktuell betreut sie eigenen Angaben zufolge über fünf Millionen Flüchtlinge,

denen sie im **Gazastreifen** und dem **Westjordanland** sowie in **Jordanien, Syrien** und dem **Libanon** umfassende Versorgung zukommen lässt, von Nahrungsmitteln über Gesundheitsrichtungen und Sozialhilfe bis hin zu schulischer und beruflicher Ausbildung. Allein in Jordanien gibt es beispielsweise 171 UNRWA-Schulen, in denen über 120.000 Kinder unterrichtet werden.

UNWRA WIRD GEGRÜNDET

Die große Besonderheit besteht darin, dass UNRWA sich ausschließlich um palästinensische Flüchtlinge kümmert. Für alle anderen Flüchtlinge weltweit, Schätzungen zufolge mehr als 60 Millionen, ist der UN-Hochkommissar für Flüchtlinge (UNHCR) zuständig. **Die palästinensischen Flüchtlinge sind die einzige Flüchtlingsgruppe auf der Welt, für die es ein eigenes UN-Hilfswerk gibt.** Eingerichtet wurde es nach dem Ende des **israelischen Unabhängigkeitskrieges 1949.**

Zweifelsfreie Zahlen liegen nicht vor, aber allgemein wird von rund 700.000 Arabern ausgegangen, die im Zuge dieses Krieges zu Flüchtlingen wurden. UNRWA wurde geschaffen, um dieses Flüchtlingsproblem zu bewältigen – um die rund 800.000 Juden, die gleichzeitig aus den arabischen Ländern fliehen mussten, kümmerten sich die Vereinten Nationen nie.

FLÜCHTLINGSBEWEGUNGEN WELTWEIT

Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts sah mehrere große Fluchtbewegungen, darunter den **griechisch-türkischen Bevölkerungsaustausch**, der 1923 begann und rund eineinhalb Millionen Griechen und eine halbe Million Türken umfasste, die Flucht und Vertreibung von rund **12 Millionen Deutschen** aus **Zentral-, Ost- und Südosteuropa** sowie die Umsiedlung von insgesamt rund **13 Millionen Hindus, Sikhs** und **Muslimen** im Zuge der **Unabhängigkeit Indiens** und der **Abspaltung Pakistans 1947.** Diese Bevölkerungsverschiebungen, mit all ihrem immensen persönlichen Leid und den zahlreichen Toten, die mit ihnen einhergingen, wurden bewältigt, indem die Menschen in ihre je neue Heimat integriert und das Flüchtlingsproblem damit beseitigt wurde.

KEINE INTEGRATION DER PALÄSTINENSER IN NACHBARSTAATEN

Anders im Falle der Palästinenser: Die wurden (mit Ausnahme von Jordanien) nicht in die arabischen Staaten integriert, sondern in zahlreichen **Flüchtlingslagern** gehalten, die sich im Laufe der Jahrzehnte zu regelrechten Städten entwickelten. Noch immer werden Palästinenser in Syrien und Jordanien

gleicher als gleich des Problems

zum Teil massiv diskriminiert. Eine Integration der Flüchtlinge wurde aktiv behindert, hielten die arabischen Staaten sie doch als Faustpfand in ihrem Krieg gegen Israel: Mit ihrer zum heiligen Recht erklärten Rückkehr sollte auf demographischem Wege erledigt werden, was auf militärischem Weg nicht gelang: die Zerstörung Israels. Die UNRWA fügte sich dem, indem sie sich nicht um die Integration der Flüchtlinge bemühte, sondern darum, diese in ihrem Flüchtlingsstatus zu halten.

FLÜCHTLINGSSTATUS VERERBT

Dass aus den ursprünglich rund 700.000 Flüchtlingen mittlerweile über fünf Millionen geworden sind, beruht auf einer weiteren Besonderheit: Anders als bei allen anderen Flüchtlingen weltweit wird bei den Palästinensern der Flüchtlingsstatus von Generation zu Generation „vererbt“: Flüchtlinge sind der UNRWA-Definition zufolge also auch alle Nachkommen von Flüchtlingen. Insgesamt gibt es vermutlich noch zwischen **10.000 und 20.000 tatsächliche Flüchtlinge aus den 1940er Jahren**, all die anderen fünf Millionen sind erst danach als „Flüchtlinge“ auf die Welt gekommen. So sind in Jordanien beispielsweise heute über zwei Millionen palästinensische „Flüchtlinge“ registriert: Menschen, die fast alle in Jordanien geboren wurden, jordanische Staatsbürger sind und noch nie in ihrem Leben je in Israel waren – trotzdem werden sie absurderweise weiter von der UNRWA betreut und ihre Kinder bekommen in UNRWA-Schulen gelehrt, dass sie eines Tages in ihre

„Heimat“ zurückkehren werden.

ZUM VERGLEICH: SUDENTENDEUTSCHLAND

Man stelle sich vor, wie die Geschichte Europas ausgesehen hätte, wenn die Sudetendeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland in Lagern gehalten, ihre Integration in die deutsche Gesellschaft verhindert worden wäre und man sie und all ihre Millionen Nachkommen Jahrzehnte lang indoktriniert hätte, dass sie eines Tages in ihre Heimat im Osten zurückkehren würden.

WER SIND DIE 30.000 UNRWA ANGESTELLTEN?

Aus der besonderen Flüchtlingsdefinition ergibt sich, dass die Zahl der Flüchtlinge ständig zunimmt – und damit auch die UNRWA stetig wachsen muss: In den 1970er Jahren hatte sie rund 15.000 Angestellte, heute sind es bereits über 30.000, was sie diesbezüglich zur größten UN-Organisation überhaupt macht. Zum Vergleich: Der UNHCR, der alle anderen 60 Millionen Flüchtlinge weltweit betreuen soll, hat rund 11.000 Angestellte.

Beim Großteil der UNRWA-Mitarbeiter handelt es sich um Palästinenser, etliche davon sind Mitglieder oder zumindest Sympathisanten palästinensischer Terrororganisationen, die immer wieder in sozialen Medien ihrem Antisemitismus und ihrer Verherrlichung anti-israelischen Terrors freien Lauf lassen. Speziell im Gazastreifen sind

UNRWA-Schulen und andere Einrichtungen regelrechte Brutstätten des Israel-Hasses. Mehrfach wurden in ihnen gar Raketenlager gefunden – die nach ihrer Entdeckung an „die Behörden“, also an die Hamas, übergeben wurden.

EUROPÄISCHE STEUERGELDER

Die UNRWA ist in ihrer heutigen Form nicht Teil der Lösung, sondern Teil des Problems. Sie trägt dazu bei, das palästinensische Flüchtlingsproblem zu verewigen, das palästinensische Opfer-Narrativ einzuzementieren und lehrt junge Palästinenser die Illusion der „Rückkehr“ nach Israel, den Hass auf den jüdischen Staat und die Verherrlichung des terroristischen Märtyrerkultes. Sollte der amerikanische Finanzierungsstopp eine längst überfällige Debatte über Sinn und Unsinn der UNRWA anstoßen, wäre das ein großes Verdienst von Trump. Leider sieht es nicht danach aus: Ohne auch nur eine Sekunde Reformen zu verlangen, haben die Europäer sich schon bereit erklärt, das entstandene Budgetloch mit europäischen Steuergeldern zu füllen.

FLORIAN MARKL ist wissenschaftlicher Leiter von **Mena Watch** – dem unabhängigen Nahost-Thinktank in Wien. Er hat Politikwissenschaft, Geschichte und Philosophie in Wien studiert und mehrere Jahre als Archivar und Historiker beim Allgemeinen Entschädigungsfonds für Opfer des Nationalsozialismus gearbeitet.



Offener Brief an deutsche Bischöfe

von Ulrich Sahn

Bericht von Weihbischof Udo Bentz nach Israel-Besuch

Deutsche und andere Bischöfe haben „Israel und Palästina“ besucht. Der Mainzer Weihbischof Udo Bentz hat einen persönlichen Abschlussbericht bei der DBK (Deutsche Bischofskonferenz) veröffentlicht, zusammen mit Fotos von ihm mit dem deutschen „Botschafter“ in Ramallah und das hier beigefügte Bild vor einer palästinensischen Flagge.

Zu seinem Bericht habe ich einige Fragen und Anmerkungen als offenen Brief verfasst.

Ulrich W. Sahn

Sehr geehrter Weihbischof Bentz,

In Ihrer Abschlusserklärung erwähnen Sie Ihren Besuch in „Israel und Palästina“.*

Was genau meinen Sie mit „Palästina“: Jenes Territorium in den Landkarten alter Bibeln, dann bräuchten Sie nicht Israel separat zu erwähnen? Meinen Sie die Autonomiegebiete? Oder auch die von Israel kontrollierten Gebiete im Westjordanland, die die Palästinenser zwar beanspruchen, aber mangels Verhandlungen noch nicht überreicht bekommen haben? Und Ost-Jerusalem zählen Sie offensichtlich auch zu den „palästinensischen Gebieten“.

Sie schreiben: „*Beim Besuch katholischer Schulen in den palästinensischen Gebieten (in Beit Jala, Beit Sahour und der deutschen Schmidt-Schule in Ost-Jerusalem)*“.

Diese Aufzählung bildet allerdings nicht die Wirklichkeit ab, denn die Schmidt-Schule liegt nicht in palästinensischen Gebieten, sondern in dem von Israel annektierten Jerusalem. Der Begriff „palästinensische Gebiete“ ist zudem sehr diffus. Folgt man den Forderungen der Palästinenser, gehört auch Tel-Aviv dazu. Wäre es da nicht sinnvoller, wenn Sie als hochrangiger Geistlicher die derzeitige Wirklichkeit korrekt ausformulieren?

„...in einem von der arabischen Kultur geprägten Land“

Gerade in Jerusalem haben wohl auch noch ein paar andere Kulturen „geprägt“. Die Schmid-Schule ist durchaus sehr deutsch geprägt.

„Im unbefangenen Umgang von christlichen und muslimischen Jugendlichen wurden die Früchte des katholischen Engagements für ein entspanntes Zusammenleben in einer multireligiösen Gesellschaft deutlich. Damit leisten die Schulen einen unverzichtbaren Beitrag zum Frieden“, sagte Weihbischof Bentz.

Es ist mir neu, dass es einen Krieg zwischen Christen und Moslems gibt und dass so diese genannten Schulen einen „unverzichtbaren Beitrag zum Frieden“ leisten. Ich dachte immer, dass es in Nahost einen Krieg zwischen Juden und

Arabern gibt. Aber da Juden hier weder erwähnt noch betroffen sind, verstehe ich nicht, von welchem „Frieden“ Sie hier reden.

Bei Begegnungen mit israelischen Studierenden an der Hebräischen Universität von Jerusalem und Schülern einer israelischen Oberschule diskutierten die Bischöfe Perspektiven und politische Fragen mit den Jugendlichen. „*Von beiden Seiten bin ich beeindruckt: dort die israelischen Studenten, denen viele Möglichkeiten offenstehen, ihre Träume zu verwirklichen; auf der anderen Seite in gleicher Weise motivierte palästinensische Jugendliche, denen oftmals aufgrund der politischen Situation Perspektiven verbaut sind*“, so Weihbischof Bentz, „und deshalb gehen viele weg.“

Hier wäre es hilfreich zu erfahren, ob Sie in der israelischen Oberschule mit Juden und Arabern gesprochen haben und ob es dort Jugendliche aus jüdischen, christlichen und muslimischen israelischen Familien gab. Es gibt ja sowohl israelische, als auch palästinensische Jugendliche aus christlichen und muslimischen Familien. Wie unterscheiden sich deren Perspektiven?

Schade, dass Sie nicht auch mit Palästinensern über die „politischen Perspektiven“ unter der Hamas und der PA diskutiert haben.

Welche Möglichkeiten sind den Palästinensern „verbaut“ und wer verbaut ihnen diese? Was genau stört an der „politischen Situation“? Offenbar steht ihnen doch die Welt offen, wenn Sie da behaupten: „und deshalb gehen viele weg.“ Weggehen tun auch viele Israelis, Deutsche und andere, etwa in die USA. Na und?

„Von dessen bislang schon über 100 Absolventen haben mehr als 95 Prozent direkt nach Abschluss des Studiums eine Arbeitsstelle gefunden, vielfach sogar in Jerusalem.“

Wieso betonen Sie „vielfach sogar in Jerusalem“? Warum ist das verwunderlich, zumal ich vermute, dass manche Jugendliche aus Jerusalem in Qubeibe ihr Ausbildung erhalten. Für die Jugendlichen gibt es also Arbeitsplätze in Israel.

Die einseitige Ankündigung von US-Präsident Donald Trump zur Anerkennung Jerusalems als Hauptstadt Israels und zur Verlegung der amerikanischen Botschaft war Thema

konferenz

sorgt für Verwirrung

der Begegnungen in Jerusalem. Die Gesprächspartner der Bischöfe zeigten sich durchgängig besorgt über die möglichen Folgen für das Zusammenleben in der Stadt. Daher halten die Bischöfe in ihrer Schlussklärung fest: „Für eine ganze Generation ist die Aussicht auf Frieden erneut in weite Ferne gerückt, durch moralisch und rechtlich inakzeptable Entscheidungen, darunter insbesondere der jüngste Affront gegen den international anerkannten Status Jerusalems, der sowohl für Christen als auch für Juden und Muslimen Heiligen Stadt.“

Ich tue mir schwer, Ihnen zu folgen. Haben Sie und die Bischöfe eigentlich die ganze Rede von Trump studiert und vielleicht bemerkt, dass er die Verlegung der Botschaft erneut erst einmal verschoben hat? Warum wird Trump vorgeworfen, einen Mehrheitsbeschluss des Parlaments verwirklicht zu haben, was seit 1995 alle US-Präsidenten versprochen, aber nie gehalten haben?

Trump sagte unter anderem: „Jerusalem ist nicht nur das Herz dreier großer Religionen, sondern auch das Herz einer der erfolgreichsten Demokratien der Welt. In den letzten sieben Jahrzehnten hat das israelische Volk ein Land, in dem Juden, Muslime und Christen und Menschen aller Glaubensrichtungen frei leben können, nach ihrem Gewissen und ihrem Glauben. Jerusalem ist heute ein Ort und muss es bleiben, an dem Juden an der Westmauer beten, an dem Christen die Stationen des Kreuzweges gehen und an dem Muslime in der Al Aqsa Moschee beten. Doch während all dieser Jahre haben Präsidenten, die die Vereinigten Staaten repräsentieren, es abgelehnt, Jerusalem offiziell als Israels Hauptstadt anzuerkennen. Tatsächlich haben wir es abgelehnt, irgend eine israelische Hauptstadt überhaupt anzuerkennen.“

Würden Sie dem widersprechen?

Trump weiter:

„Wir nehmen keine Stellung zu Fragen des endgültigen Status, einschließlich der spezifischen Grenzen der israelischen Souveränität in Jerusalem oder der Auflösung der umstrittenen Grenzen. Diese Fragen sind Sache der Beteiligten... Die Vereinigten Staaten würden eine Zwei-Staaten-Lösung unterstützen, wenn beide Seiten zustimmten. In der Zwischenzeit rufe ich alle Parteien auf, den Status quo an den heiligen Städten Jerusalems aufrechtzuerhalten, einschließlich des Tempelbergs, auch bekannt als Haram al-Sharif. Unsere größte Hoffnung ist vor allem der Frieden. Die universelle Sehnsucht in jeder menschlichen Seele.“

Diese Abschnitte scheinen Sie und die anderen Bischöfe überhaupt nicht gelesen zu haben. Wieso ist das ein „Affront gegen den international anerkannten Status Jerusalems“? Wer hat wann welchen „internationalen Status“ Jerusalems anerkannt. Ich hoffe sehr, dass Sie nicht den sogenannten „corpus separatum“ meinen. Da gäbe es viele Einwände.



Gaza: „Die katholische Gemeinde dort besteht mittlerweile nur noch aus 137 Mitgliedern.“

Warum eigentlich? Wie viele waren es vorher? Warum und wohin sind die alle verschwunden? Haben Sie sich je die Frage gestellt, ob es einen Zusammenhang gibt, zwischen der Machtergreifung der Hamas und dem Verschwinden der Christen?

„Welche Mechanismen entwickelt die internationale Staatengemeinschaft, um gemeinsam mit Palästinensern und Israelis diese menschengemachte Katastrophe zu überwinden?“

Warum werden da die Besatzer bis 1967 verschwiegen, jene arabischen Brüder in Ägypten, die auch eine gemeinsame Grenze mit dem Gazastreifen haben und bei Konflikten immer wieder vermitteln?

Sie schreiben abschließend: „Die Kirche stehe hier mit ihrer weltweiten Erfahrung gerade bei der Bewältigung humanitärer Krisen und Notlagen als bewährter Partner zur Verfügung.“

Wie wollen Sie als Kirche erfolgreich vermitteln und helfen, Notlagen zu bewältigen, wenn Sie die Tatsachen auch mit Ihren Formulierungen derart auf den Kopf stellen und damit einen weiteren Keil zwischen die Konfliktparteien treiben?

Mit freundlichen Grüßen
Ulrich W. Sahn

* blau gedruckt sind Auszüge vom Abschlussbericht des Bischofs.



PESSACH SAMEACH

Gemeinsam erheben wir unsere Stimme gegen Rassismus, Antisemitismus und Diskriminierung. Denn unsere Menschenrechtsstadt Wien steht für ein Miteinander aller Menschen, gleich welcher Herkunft, sexueller Orientierung und Religion.

Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern ein frohes Pessachfest und schöne Feiertage.

Ein Fest für Zivilcourage

Vor 25 Jahren fand das Lichtermeer am Heldenplatz statt – 300.000 Menschen

gingen gegen das Anti-Ausländer Volksbegehren auf die Straße. Zivilcourage ist nach wie vor ein wesentlicher Motor für ein menschenwürdiges Leben.



Viel Emotion in einem vollen Haus.....und am Ende Standing Ovations: Das gesamte Burgtheater vibriert!



Moderatorin Zeynep Buyrac verliest die Grußworte von Bundespräsident Alexander Van der Bellen.



Burgtheater-Doyenne Elisabeth Orth liest Texte von Elfriede Jelinek und Ewald Palmethofer

Im Rahmen der 25-Jahre Lichtermeer-Matinee von SOS Mitmensch am 21. Jänner 2018 im ausverkauften **Wiener Burgtheater** wurde Zivilcourage hochgehalten und befeuert durch Gespräche mit

außergewöhnlichen Persönlichkeiten und Auftritten von renommierten KünstlerInnen. Höhepunkt der Matinee war die Verleihung des **Ute-Bock-Preises** für Zivilcourage durch SOS Mitmensch an zwei

Überlebende des Holocaust, die sich seit vielen Jahren unermüdlich für Aufklärung über die Nazizeit einsetzen. Die Laudatio zur Verleihung des Preises hielt Doron Rabinovici.



Bewegende Laudatio von Doron Rabinovici



Stehende Ovationen für die PreisträgerInnen Rudolf Gelbard und Helga Feldner-Busztin



SOS Mitmensch-Sprecher Alexander Pollak über die Erfolge und Rückschläge der Menschenrechts-Zivilgesellschaft



Imam Ramazan Demir, Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg und Ute-Bock-Preisträger Pfarrer Wolfgang Pucher sprechen über Zivilcourage in der Religion

ISRAEL WIRD 70

Auf Theodor Herzls moralischen Anstoß folgte ein

von Rolf Steininger

In diesem Jahr feiert Israel seinen 70. Geburtstag. Die Ankündigung der Unabhängigkeit war der Endpunkt einer Entwicklung, die Jahrzehnte vorher begonnen hatte:

Mit jenem im 19. Jahrhundert in Europa entstandenen Phänomen und dem Mann, der daraus die Konsequenzen gezogen hatte. Das Phänomen war der **Antisemitismus**, der Mann **Theodor Herzl**.

THEODOR HERZL

Herzl war 1860 in Budapest geboren, wuchs aber in Wien auf und wurde ein vollständig assimilierter Jude. 1884 promovierte er zum Doktor jur. und hatte die Absicht, Schriftsteller zu werden. Er wurde eine Art Kaffeehausliterat und mittelmäßiger Theaterautor. 1891 wurde er dann aber als Journalist für die **Neue Freie Presse** nach Paris geschickt. Der Aufenthalt dort wurde zur entscheidenden Station in seinem Leben.

Im Dezember 1894 wurde dort der jüdischer Hauptmann des französischen Generalstabes, **Alfred Dreyfus**, von einem Militärgericht der Spionage für das Deutsche Reich für schuldig befunden und zu lebenslänglicher Deportation auf die Teufelsinsel in Französisch-Guyana verurteilt. Dreyfus wurde öffentlich degradiert: sein Degen zerbrochen, seine Rangabzeichen entfernt, er selbst in Ketten abgeführt. Währenddessen schrie der anwesende Mob: „*Tod. Tod den Juden.*“

Herzl war über diese antisemitischen Ausbrüche entsetzt; seine Antwort auf den Antisemitismus war eine kleine, 71 Seiten umfassende Broschüre: *Der Judenstaat – Versuch einer modernen Lösung der Judenfrage*. Im Februar 1896 lag sie in 3.000 Exemplaren vor. Es war eine programmatische Schrift, mit der der moderne politische Zionismus und damit die Umwälzung in der Geschichte des jüdischen Volkes begann. Der erste Satz macht deutlich, worum es Herzl ging: „*Der Gedanke, den ich in dieser Schrift ausführe, ist ein uralter, es ist die Herstellung des Judenstaates.*“

Von nun an arbeitet Herzl rastlos für die Verwirklichung dieser Idee. Es begann mit der Einberufung des **ersten Zionistenkongress** in **Basel** Ende August 1897, auf dem 204 Delegierten die Errichtung einer Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina, d. h. ein Judenstaat forderten.

In sein Tagebuch notierte Herzl am 3. September 1897 jene Sätze, die später immer wieder zitiert wurden: „*Fasse ich den Basler Kongress in ein Wort zusammen – das ich mich hüten werde, öffentlich auszusprechen –, so ist es dieses: in Basel habe ich den Judenstaat gegründet. Wenn ich das heute laut sagte, würde mir ein universelles Gelächter antworten. Vielleicht in fünf Jahren, jedenfalls in fünfzig wird es jeder einsehen.*“ 50 Jahre und neun Monate später gab es diesen Staat: Israel.

PALÄSTINA ALS BRITISCHES MANDAT

Es war ein harter und beschwerlicher Weg gewesen. Die wichtigsten Stationen seien hier noch einmal aufgezählt: 1917 die **Balfour-Deklaration** – jener berühmte Brief des britischen Außenministers Balfour, in der die britische Regierung den Zionisten ihre Unterstützung beim Aufbau einer nationalen Heimstätte in Palästina zusicherte.



1936: Britische Soldaten im jüdischen Viertel von Jerusalem. Im Hintergrund der Felsendom.

Mit der Machtübernahme der Nazis in Deutschland kam die erste große Einwanderungswelle deutscher Juden, die gewaltsame Reaktion der Araber und 1936 der arabische Aufstand. 1937 der Vorschlag der Briten, das Land zu teilen, in einen arabischen und einen jüdischen Staat, 1939 dann das britische Weißbuch: es würde keinen Judenstaat geben. Die Briten wollten jetzt einen Staat Palästina innerhalb von zehn Jahren errichten, in dem Araber und Juden gemeinsam leben sollten, die jüdische Einwanderung aber in jedem Fall beenden. Für die nächsten fünf Jahre sollten nur noch insgesamt 75.000 Juden zugelassen werden. Danach würde es keine jüdische Einwanderung mehr geben.

Die Zionisten richteten von nun an ihren Blick in Richtung USA. Im Mai 1942 trafen sich 500 amerikanische und europäische Juden auf einer außerordentlichen Zionistenkonferenz in New York und verabschiedeten eine Resolution, in der es hieß: „Palästina wird als ein jüdisches Staatswesen in die Struktur der neuen demokratischen Welt eingegliedert.“ Da man im Hotel Biltmore tagte, ist dies als „Biltmore-Deklaration“ in die Geschichte eingegangen. Nach Kriegsende folgten weitere schwierige Jahre.

Die Briten verfolgten weiter ihre Politik: Keine illegale Einwanderung von Juden. Dagegen kämpften die Juden in Palästina – auch mit Terroraktionen.

Ein trauriger Höhepunkt war der 22. Juli 1946, als die Gruppe Irgun den Südflügel des bekannten King David Hotels in Jerusalem sprengte; dort befand sich das Hauptquar-

in steiniger und blutiger Weg



22. Juli 1946: Im Kampf gegen die Briten in Palästina sind fast alle Mittel recht. Hier der Südflügel des King David Hotels in Jerusalem nach der Sprengung durch die Irgun unter Menachem Begin. 91 Briten, Araber und Juden werden getötet.

tier der britischen Mandatsverwaltung. 91 Menschen wurden getötet. Als Reaktion darauf verschärften die britischen Militärbehörden ihre Gangart, während die jüdischen Organisationen die illegale Einwanderung nach Palästina erfolgreich fortsetzten. Bis Anfang 1948 organisierte die Fluchthilfe-Organisation **Bricha** (hebräisch „Flucht“) mit Sitz in Salzburg diese Aktionen. Etwa 250 000 Juden erreichten nach Palästina.

spielten sich furchtbare Szenen ab – und dies unter den Augen der UNO-Kommissionsmitglieder, die am Quai standen. Auf britischen Transportschiffen wurden die Juden später nach Hamburg zurückgebracht, wo sie wieder in diversen Camps landeten.

Am 31. August legte die Kommission ihren Bericht vor. Die Mehrheit – Guatemala, Kanada, Niederlande, Peru, Schweden, Tschechoslowakei und Uruguay – empfahl die Teilung Palästinas in einen arabischen und einen jüdischen Staat, Jerusalem sollte unter internationale Treuhänderschaft kommen. Die Minderheit – Indien, Iran und Jugoslawien – schlug einen unabhängig-föderalistischen Staat vor, Australien enthielt sich der Stimme.

Am 13. Oktober ließen die Sowjets erkennen, dass sie für die Teilung waren. Am 29. November 1947 sprach sich die UNO-Generalversammlung dann in der Resolution 181 für die Teilung aus. 33 Länder hatten mit Ja gestimmt, das war die notwendige Zweidrittelmehrheit. Unter ihnen die USA, Frankreich und Sowjetunion; 13 hatten dagegen gestimmt: die arabischen Staaten sowie Kuba, Griechenland, Indien, zehn hatten sich der Stimme enthalten, darunter Großbritannien und China.

DIE UNO-RESOLUTION 181

Im Februar 1947 legte Großbritannien sein Palästina Mandat zurück und überließ der UNO die Lösung des Problems. Die setzte daraufhin im Mai 1947 eine Untersuchungskommission ein, die sich mehrere Wochen in Palästina aufhielt. Ihre Arbeit wurde von zwei gravierenden Ereignissen überschattet. Zum einen erhängte die Irgun zwei britische Unteroffiziere – mit den Köpfe nach unten –, nachdem zuvor drei Irgun-Kämpfer getötet worden waren. Zum anderen gab es das Drama um das Flüchtlings Schiff „Exodus 1947“ mit 4393 Holocaust-Überlebenden an Bord.



Juli 1947: Das Flüchtlings Schiff „Exodus 1947“ mit 4393 Holocaust-Überlebenden an Bord.

Das Schiff wurde von den Briten aufgebracht und erreichte am 18. Juli Haifa. Die Flüchtlinge durften nicht an Land. Es

Der amerikanische Präsident Truman hat später in seinen Memoiren geschrieben, dass in keinem anderen Fall so viel Druck und Propaganda auf das Weiße Haus ausgeübt worden sei wie bei dieser Entscheidung. Einige Stimmen wurden tatsächlich mit Geld und Boykott-Drohungen „erkauft“.

Während die Juden in Palästina auf den Straßen tanzten, gab es in Washington Bedenken gegen die Teilung. Das State Department, die Vereinigten Stabschefs und der Geheimdienst CIA fürchteten den Hass der Araber, möglicherweise eine Sperre der Öllieferungen, Schwierigkeiten mit der Durchführung des Marshall-Plans, sowjetische Penetration des Gebietes und damit eine vollkommene Destabilisierung der gesamten Region.

Die Araber lehnten den Teilungsplan ab. Der österreichische Gesandte in Kairo, **Erich Bielka**, wurde drei Wochen nach der UNO-Entscheidung vom ägyptischen Außenminister empfangen und berichtete nach Wien, was der ihm mitgeteilt hatte. Demnach würden Ägypten und die arabischen Staaten den Beschluss der UNO „niemals anerkennen“, da er ihre Freiheit und zukünftige Existenzmöglichkeit schwerstens gefährde. Der Außenminister wörtlich:

„Es besteht kein Zweifel, dass ein jüdischer Staat, der sich ungehindert entwickeln kann, dank der ungeheuren finanziellen Unterstützung des internationalen Judentums und der kommerziellen und technischen Überlegenheit der palästinensischen Juden in Kürze eine enorme Macht und Dynamik

erhalten wird. Der jüdische Staat muss dann zweifellos bestrebt sein, sich territorial auf Kosten anderer arabischer Gebiete zu erweitern.

Außerdem werden die Juden durch ihre Übermacht und ihren internationalen Rückhalt, durch ihre Beharrlichkeit und ihre Hartnäckigkeit den Handel und die Industrie des Vorderen Orients an sich reißen und dadurch alle arabischen Staaten wirtschaftlich ausbeuten. Es ist auch zu befürchten, dass die Schaffung eines jüdischen Staates in Palästina leicht als Basis für die Infiltrierung kommunistischer Ideen und kommunistischer Propaganda in den arabischen Ländern und für Zwecke des russischen Imperialismus dienen kann, wodurch die Existenz der arabischen Staaten gleichfalls im höchsten Maße bedroht würde.“

Und abschließend: „Bevor wir langsam unsere mühsam erkämpfte Freiheit wieder verlieren und in zwanzig Jahren vielleicht als Sklaven jüdischer Herren enden, ziehen wir lieber jetzt in den Krieg und versuchen, die Entwicklung dieses Staates unmöglich zu machen.“

Dem UNO-Beschluss folgte ein blutiger Krieg, Araber gegen Juden, mit furchtbaren Exzessen auf beiden Seiten.

DIE UNABHÄNGIGKEIT

Am Freitag, den 14. Mai 1948, um Mitternacht, würde nach 26 Jahren das britische Mandat über Palästina zu Ende gehen. Acht Stunden zuvor, um 16.00 Uhr, trat der jüdische Nationalrat unter Vorsitz von David Ben Gurion im Stadtmuseum von Tel Aviv zusammen, um die Gründung des Judenstaates zu verkünden. Da am Freitagabend bei Sonnenuntergang der Sabbat beginnt, musste vorher gehandelt werden. Unter einem überlebensgroßen Porträt von Theodor Herzl verkündete Ben Gurion die Errichtung des Staates Israel, kraft des „natürlichen und historischen Rechts“ des jüdischen Volkes auf Grund des Beschlusses der UNO-Vollversammlung vom 29. November 1947.



14. Mai 1948: Im Stadtmuseum von Tel Aviv ruft David Ben Gurion den Staat Israel aus.

Als an jenem Freitag um Mitternacht das britische Mandat in Palästina endete, gab es den neuen Staat. Genau elf Minuten später erkannte Präsident Truman in Washington

Israel an, während die Armeen von Ägypten, Jordanien, Syrien, dem Irak und dem Libanon Israel angriffen und der Generalsekretär der Arabischen Liga verkündete, es werde ein Ausrottungs-krieg und ein Massaker sein, von dem man wie von dem mongolischen Massaker und den Kreuzzügen sprechen werde.

Die Juden waren vorbereitet, gut durchorganisiert und entschlossen, die Unabhängigkeit ihres Staates zu verteidigen. Der erste israelisch-arabische Krieg endete mit einer Niederlage der Araber–und mit mehr als 700.000 arabischen Flüchtlingen. Die Araber nennen das, was damals geschah, bis heute nakba, die Katastrophe.

Anfangs hatte es ganz anders ausgesehen. Noch im Mai 1948 meinte der britische Außenminister Bevin, der jüdische Staat „wird sich nicht halten können und der zionistische Traum ist ausgeträumt.“ Er war es nicht.

Die Juden waren vorbereitet, gut durchorganisiert und entschlossen, die Unabhängigkeit ihres Staates zu verteidigen. Der erste israelisch-arabische Krieg endete mit einer Niederlage der Araber–und mit mehr als 700.000 arabischen Flüchtlingen. Die Araber nennen das, was damals geschah, bis heute nakba, die Katastrophe.

Anfangs hatte es ganz anders ausgesehen. Noch im Mai 1948 meinte der britische Außenminister Bevin, der jüdische Staat „wird sich nicht halten können und der zionistische Traum ist ausgeträumt.“ Er war es nicht.

Bildnachweis: Israel Government Press Office, Jerusalem

In der nächsten Ausgabe lesen Sie über die Staatsgründung Israels.

Rolf Steininger, Dr. phil., Ordentlicher Universitätsprofessor, leitete von 1984 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2010 das Institut für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck, seit 2008 auch an der Freien Universität Bozen. Er ist Senior Fellow des Eisenhower Center for American Studies der University of New Orleans und Jean Monnet-Professor. 2010 erhielt er den Tiroler Landespreis für Wissenschaft. www.rolfsteininger.at



Zahlreiche Veröffentlichungen zum Thema, u.a.:
DER NAHOSTKONFLIKT,
Frankfurt 2005, 6. Aufl. 2012,
Fischer Taschenbuchverlag, 128 S.
€ 9,30.

Tu BiSchwat - das Neujahrsfest der Bäume



aufzuforsten und zu begrünen hat eine lange Tradition in diesem Land, das noch vor 100 Jahren überwiegend aus Wüsten, kargen Steppen und Sümpfen bestand. So sollten zwar in erster Linie ökologische Verbesserungen geschaf-



„*Haschkedija Porachat*“ – „*der Mandelbaum blüht*“ – so beginnt ein Lied, das in Israel am 15. des jüdischen Monats Sch'wat, (heuer am 31. Jänner) in Israel erklingt, wenn Scharen von Menschen, insbesondere Kinder und Jugendliche sich in die Natur begeben um Bäume zu pflanzen und das Neujahrsfest der Bäume zu begehen.

fen, aber auch die Erneuerung des Jüdischen Volkes durch die Rückkehr in die Heimstätte seiner Vorfäter symbolisiert werden.

sorten wie Trauben, Feigen, Granatäpfel, usw., sondern darüber hinaus mindestens 15 verschiedene Sorten, darunter auch Früchte, die in diesem Jahr zum ersten Mal auf den Tisch kommen.

In unseren Breitengraden, mitten im Winter, bei Schneetreiben und Minustemperaturen ist es kaum vorzustellen, dass derzeit die Bäume blühen. Wir müssen uns noch einige Monate gedulden, denn hierzulande sollte der „...*Mai gekommen...*“ sein, damit die „...*Bäume ausschlagen...*“

Symbolisch für Tu BiSchwat sind auch und insbesondere Früchte, wie es dem Volke Israel schon bei seiner 40-jährigen Wanderung durch die Wüste vorhergesagt bzw. versprochen wurde. So heißt es u.a. in der Torah: »...*ein Land mit Weizen und Gerste, mit Wein, Feigen und Granatäpfeln...Oliven und Honig.*« (Deut. 8,8).

So wünschen wir den Bäumen „Happy New Year“ im 70. Jahr des Staates Israel.

Carlos Günther

In Israel, heute eigentlich das Hightech-Land par excellence, pflegt man aber immer noch die alten, aber keineswegs obsoleten Bräuche und feiert die Feste eines Volkes, das eng mit der Natur verbunden war und immer noch ist. Ganz besonders das Pflanzen von Bäumen gegen Ende der Regenzeit, um die Umwelt zu verschönern,

Bekanntlich wird bei uns Juden, Tradition und Brauch häufig durch Speisen ausgedrückt, so sollen am Tu BiSchwat Früchte verzehrt werden. Nicht nur die oben genannten Obst-



Adalbert-Stifter-Straße 18
A-1200 Wien

T 43 1 33106 500
F 43 1 33106 333

E bildung@jbbz.at
H www.jbbz.at

DVR: 0985911
ISO-Zertifiziert nach 9001:2008 · Nr. 1814/0

★ 20 JAHRE ת"סב
JBBZ
Jüdisches Berufliches Bildungszentrum



Das JBBZ wird 20!

Feiern wir gemeinsam!

Das JBBZ bietet Ihnen interessante
Vorträge und Workshops.

Details dazu finden Sie unter

www.jbbz.at

Die orthopädische Abteilung von Israels „Wunder-Klinik“ HADASSAH half Josef und Yusef. Auch Roboter im Einsatz

Der 11-jährige Josef konnte als Folge eines schweren Unfalls seine Beine nicht mehr bewegen.

Es war der Rettungsmannschaft klar, dass **Josef** nur im „Hadassa Medical Center“ eine wirkliche Chance haben könnte.

Die Fraktur, die Josef erlitten hatte befand sich im Wirbelsäulenbereich, in der Nähe des Beckens. Dieser Bruch konnte bedeuten, dass Josef sein ganzes Leben lang querschnittsgelähmt im Rollstuhl verbringen müsste.

Die Ärzte bei Hadassah waren anderer Meinung.

Der Direktor der Hadassah Wirbelsäulenklinik **Dr. Leon Kaplan** versammelte sein Team im Hybrid-Operationssaal, wo sie die weltweit zweite von Hadassah entwickelte **duale Roboter-Operation**, durchführten. Die erstmalig mit den beiden Robotern Siego und Masor an einem Kind durchgeführte Opera-

tion war ein großer Erfolg, wie man am triumphierenden Lächeln von Josef erkennen kann. Das Ärzteteam der Hadassah mit den beiden Robotern, haben Josefs Schicksal verändert. In Erwartung einer aktiven Zukunft, setzt er zur Zeit seine Rehabilitation fort.

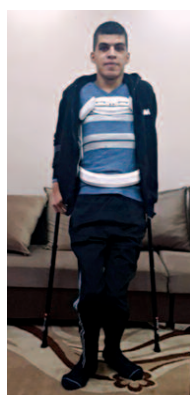


Palästinensischer Teenager, Yusef, kann erstmals stehen.

Der 19-jährige **Yusef Rabaya** hat den größten Teil seines Lebens in seiner Heimatstadt Jenin im Bett verbracht. Mit einer Gehirnlähmung (CP) geboren, konnte er nur sitzen, wenn er gestützt wurde. Das Stehen war qualvoll und gefährlich und konnte sogar eine permanente Lähmung verursachen.

Mit zunehmendem Alter als Teenager bog sich Yusefs Rücken so stark, dass er es nicht mehr aushalten konnte und unter fürchterlichen Schmerzen litt.

Als Bürger der Palästinensischen Gebiete mit Verbindungen zu mehreren europäischen Ländern suchten die Rabayas nach Hilfe. *„In der Hoffnung, eine Behandlung und eine Lösung für seinen Zustand zu finden, haben wir die ganze Welt durchsucht.“* sagte Herr Rabaya. *„Wir haben uns an die europäischen Länder gewandt, aber vergeblich.“* In Boston wurden Stäbe in Yusefs



Rücken implantiert um seine Wirbelsäule zu stützen. Danach verschlechterte sich sein Zustand erheblich, die implantierten Stäbe brachen durch und seine Schmerzen wurden noch unerträglicher. Yusef konnte weder sitzen noch stehen.

Die Lösung ergab sich dann in Israel.

Dr. Josh Schroeder, leitender Chirurg und Wirbelsäulen-Spezialist in der orthopädischen Abteilung des Hadassa Medical Centers beschloss, Yusef trotz seiner komplizierten Situation als Patient aufzunehmen.

„Hadassah musste einige Geräte aus USA besorgen. Wir erhielten vier Kar-

tons mit Stäben und Schrauben.“ Yusef wurde vier Stunden lang in den unterirdischen Operationssälen operiert. Nach wenigen Tagen gelang es ihm zum ersten Mal nach einem halben Jahr auf den Füßen zu stehen. Wie von Dr. Schroeder beschrieben, war das Verfahren kompliziert. Den Eingriff wurde über die Narbe der vorangegangenen Operation in Boston vorgenommen, die Wirbelsäule war bloßgelegt und die Implantate waren zerbrochen, es wurden die beschädigten Implantate entfernt, die Verkrümmung der Wirbelsäule aufgerichtet und neue Implantate eingesetzt und in der Wirbelsäule verankert.

Yusef kann nun gehen und wird nach der Empfehlung von Hadassah eine Rehabilitationsbehandlung erhalten, um die durch die lange Zeit, die er im Bett verbringen musste erschlafften Muskeln wieder aufzubauen.

NEUE „AUTONOMIE“-GEBIETE

General Motors und Daimler haben, wie das Transportministerium bekanntgab, einen Vertrag über eine **Versuchsstrecke** für **autonomes Fahren** abgeschlossen.

Derzeit kann man Cadillacs und Mercedesprototypen am Ayalon Highway beim Rasen, Überholen, Notbremsen und Kurven zusehen. Alles selbstverständlich unter höchsten Sicherheitsauflagen. Das Computersystem dazu wurde in Herzliya entwickelt und soll in 2–5 Jahren serienreif werden, dem Fahrer oder der Fahrerin aufs Wort folgen und selbstlernend auf die Fahrpräferenzen der Benutzer eingehen. (Wenn Letzteres keine Drohung ist). GM hat für dieses Projekt allein mehrere hundert Mitarbeiter in Israel angestellt.



EHRUNG FÜR ULRICH SAHM

Die „Jülicher Gesellschaft gegen das Vergessen und für die Toleranz“ hat den Nahostkorrespondenten **Ulrich W. Sahm** für sein Lebenswerk geehrt.

Ulrich Sahm, der auch regelmässig mit fundierten Analysen zur Politik in Israel in „Schalom“ beiträgt, lebt seit 50 Jahren in Israel und schreibt und berichtet für renommierte Medien und TV-Sender. Nebstbei ist er Buchautor und „chef“ in der nahöstlichen Küche. Wir sind von beidem begeistert. Ad multos annos im Lebenswerk.

Quelle: www.juelicher-gesellschaft.de



DER ÄLTESTE MENSCH ISRAELS ENTDECKT

Zumindest Teile davon. In einer Höhle im Karmelgebirge (südlich von Haifa) wurde ein **menschlicher Oberkiefer** mit acht Zähnen ausgegraben. Erste Untersuchungen ergaben ein mutmassliches Alter von **180.000 Jahren**. Damit wäre homo sapiens schon **50.000 Jahre früher** als bisher angenommen aus Afrika ausgewandert. Untersuchungen des Max Plank Instituts für Menschheitsgeschichte, der Universität Binghamton (USA) und der Universität Tel Aviv kamen zu übereinstimmenden Ergebnissen. Schon in den 30er-Jahren wurde in der Nähe in einer Höhle ein „ältester“ Urmensch entdeckt, Nur eben 50.000 Jahre jünger.

Quelle: Sciences Magazine



BYZANTINISCH BADEN

Ein Archäologenteam aus Israel hat im Rephaim Valley National Park in der Nähe Jerusalems, genauer im Hanniya-Park eine **byzantinische Poolanlage** mit Springbrunnen aus dem **6. Jahrhundert** entdeckt. Mit Einwilligung der armenischen Kirche, der das Grundstück gehört und die die Ausgrabungskampagne unterstützt hat, soll die Anlage Besuchern zugänglich gemacht werden. Nebstbei fanden die Wissenschaftler heraus, dass die Gegend schon länger bewohnt wurde. So kamen **griechische Münzen** aus dem **5. Jahrhundert v. Chr.** und **gestalterische Elemente, wie sie zur Zeit des ersten Tempels bei den Königen von Juda** auf ihren Gütern üblich waren, hervor. Ein solches Gut wird auch dort vermutet.

Quelle: Israelische Antikenbehörde



EIN STACHELSCHWEIN ALS HILFSARCHÄOLOGE

Dass Israelis von der Archäologie besessen sind, ist ein offenes Geheimnis. Dass sich allerdings auch Stachelschweine an dieser Hype beteiligen, war bisher neu. Kinder fanden auf dem Gelände des Kibbuz Beit Alfa ein Tongefäß. Erst wurde eine Raubgrabung und versuchter Antikendiebstahl befürchtet. Eine nähere Inspektion der Verwüstungen ergab, **dass eine Rote Stachelschweine es sich in der antiken Grabungstätte für den Winter bequem machen wollte und dazu Schlafhöhlen ausgehoben hatte.** Die Antike Lampe passte da scheinbar nicht ins Mobiliar und wurde aus dem Bau geworfen. Die ursprünglichen Eigentümer der **Lampe** waren **vor 2200 Jahren** die dort ansässigen Hasmonäer.



TOURISMUS SCHLÄGT TERRORISMUS

Dank zahlreicher sicherheitstechnischer Massnahmen konnten Anschläge in Israel in den letzten Jahren in grossem Stil verhindert werden. Dies steigerte auch das Vertrauen der Besucher. Sie dankten es mit einem **Rekord von 3,6 Millionen Touristen** und somit einem **Zuwachs von 700.000 Menschen**, die nach Israel kamen.

2017 wurden 18 neue Flugstrecken in Betrieb genommen und die Flüge nach Eilat ans Rote Meer verstärkt. 20 Milliarden Schekel wurden dabei von den Touristen ausgegeben. Als Zukunftsmarkt erwies sich China mit einem Zuwachs von 46%. 280.000 Besucher kamen aus Österreich, der Schweiz und Deutschland. Ein deutliches Plus von 30%.



TEL AVIV JERUSALEM IN 28 MINUTEN

Wie Verkehrsminister Israel Katz vor Kurzem mitteilte, wird die neue Hochgeschwindigkeitsbahn zwischen **Tel Aviv und Jerusalem noch vor den Pessachfeiertagen Ende März** einsatzbereit sein. Die Verbindung ist 54 Kilometer lang und wird **einen Stop an der Klagemauer** erhalten.

Abfahrtszeiten sind alle 15 min, die Höchstgeschwindigkeit beträgt 150 km/h. Das Projekt wurde mehrmals verschoben und abgeändert und soll 1,5 Milliarden Euro gekostet haben.

Quelle: Jerusalem Post



EINE GEBURTSKLINIK FÜR SYRER AUF DEN GOLANHÖHEN

Trotz der angespannten Situation am Golan und wiederholter Grenzverletzungen gibt es auf menschlicher Ebene eine gute Zusammenarbeit zwischen den Menschen in der Grenzregion und Israel. Auf Bitte syrischer Ärzte hat das **israelische Militär** im Zuge einer „Guter Nachbar“ genannten Aktion eine **Geburtsklinik für syrische Frauen aufgebaut.** Und dies auf der anderen Seite der Grenze. **Das medizinische Team stammt aus Syrien.** Das Militär operiert nur auf israelischer Seite, bringt aber alles notwendige Material und Know How an die Grenze. Ende letzten Jahres auch 30 Tonnen Winterkleidung für die Bevölkerung. Daneben hat Israel im Laufe der letzten Jahre ca. **4000 Syrern kostenlose medizinische Hilfe** in seinen Krankenhäusern angedeihen lassen. Dies uneigennützig und weitgehend unbeachtet von der ausländischen Presse.

Quelle: INN



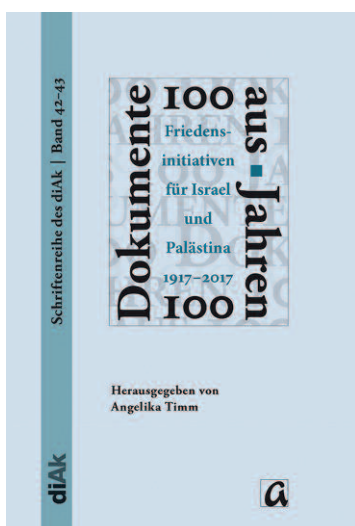
Friedensinitiative für Israel und Palästina 1917–2017

100 Dokumente aus 100 Jahren

Herausgegeben von Angelika Timm



Angelika Timm kommt das Verdienst zu, all diese Pläne in Erinnerung gerufen zu haben. Wer sich mit dem Nahostkonflikt beschäftigt, kommt an dieser hervorragenden Dokumentensammlung nicht vorbei.



Die bekannte Israel-Expertin **Angelika Timm** legt auf 728 Seiten 100 Dokumente zum Nahostkonflikt vor, jeweils ergänzt um eine knappe historische Einordnung.

Dabei wird eine interessante Zweiteilung deutlich: auf 350 Seiten geht es bis zum Oslo-Abkommen 1993 um die Ent-

wicklung dieses Konfliktes, auf den restlichen Seiten um die wichtigsten Friedensinitiativen – die sämtlich ergebnislos geblieben sind. Sie selbst gibt im Vorwort zu bedenken, dass dies „den Nahost-Pessimismus Auftrieb geben könnte“.

Die ersten 40 Dokumente zeichnen die Entwicklung des eigentlichen Nahostkonflikts nach. Timm beginnt mit der Balfour-Deklaration vom 2. November 1917. Möglicherweise war das dem 100-jährigen Jubiläum geschuldet, denn für mich beginnt der Konflikt mit der Basler-Resolution vor 120 Jahren. Im August 1897 forderte der erste zionistische Kongress in Basel die Errichtung einer öffentlich-rechtlichen Heimstätte für die Juden, wobei jeder wusste, dass damit der Judenstaat gemeint war.

Der ganze Nahostkonflikt lässt sich im Prinzip auf zwei zeitgenössische Äußerungen reduzieren: von Anfang an ging es um die Beziehung zwischen Juden und Arabern. 1907 warnte der jüdische Pädagoge **Itzhak**

Eppstein davor, „einem anderen Volk Unrecht zu tun, und besonders einem großen Volk, dessen Hass auf uns sehr gefährlich werden kann“. David Ben-Gurion formulierte das 1937 so: „Palästina ist in unseren Augen nicht das Land seiner jetzigen Bewohner. Palästina muss und soll nicht die Fragen beider Völker lösen, sondern nur die Frage eines Volkes, des jüdischen Volkes in der Welt.“

Um diese Problematik ging es ja auch bei der Balfour-Deklaration. Es gab unterschiedliche Auffassungen im Kriegskabinet. **Sir Alfred Milner** bestand auf Garantien für die in Palästina lebenden Araber. **George Curzon**, Lordpräsident und wenig später Außenminister, wollte wissen, wie denn die Moslems in Palästina entfernt werden sollten, damit Juden dort einwandern könnten. Die 500.000 Moslems würden sich nicht damit zufrieden geben, „entweder von den jüdischen Einwanderern enteignet zu werden oder als simple Holzhacker und Wasserträger zu dienen“.

In den folgenden Jahrzehnten lag es an den Briten, bei der Schaffung jener „nationalen Heimstätte“ in Palästina für das jüdische Volk mitzuhelfen. Dass sie am Ende scheiterten, ist eine andere Frage. Im November 1947 beschloss die UNO die Teilung des Landes, sechs Monate später gab es den Staat Israel. Es folgten Kriege und „Friedenspläne“.

Rolf Steininger

Angelika Timm (Hrsg.),
100 Dokumente aus 100 Jahren.
Teilungspläne, Regelungsoptionen und
Friedensinitiativen im israelisch-palästinensischen
Konflikt (1917–2017),
Aphorisma Verlag, Berlin 2017, 728 Seiten,
€ 35,00.

Daniela und Ben Segenreich

Fast ganz normal

erschienen im Amalthea Verlag



Zustände immer noch relevant sind. Segenreich hat Kreisky in Israel erlebt und erinnert sich an die Polemik zwischen ihm und Arafat, wie an Golda Meir's Besuch in Wien.

Doch neben der wissenschaftlichen Historie erzählt er uns auch, dass die absolute Leibspeise der Israelis das Schnitzel ist und im Jargon der Bau-

Dieses Buch ist ein Genuss und zugleich ein Zugewinn an Wissen über die Entwicklung des 70 Jahre jungen Staates Israel. Neugier und Interesse an diesem Thema kann man jedenfalls bei den Lesern dieses Magazins „schalom“ vermuten.

Das Journalistenpaar Daniela und Ben Segenreich lebt seit drei Jahrzehnten in Herzlyya, in der Nähe von Tel Aviv, und hat dort zwei Töchter groß gezogen. Dass beide Autoren mit Herzenswärme Wiener geblieben sind, spürt man beim Lesen. Doch sie sind auch stolze Israelis geworden und können daher so manches Vorurteil von beiden Seiten entziffern.

Ben Segenreich, jedem Österreicher als ORF-Korrespondent bekannt, ist zudem sowohl ein akribischer Historiker wie ein aufmerksamer Augenzeuge. In der Schatzkiste seiner Aufsätze, die er in diesem Buch veröffentlicht, findet er Berichte über Ereignisse und Zusammenhänge, die unserem Gedächtnis schon entschwunden sind, obwohl sie für die aktuellen

stellen so mancher Fachausdruck aus dem Deutschen hängen geblieben ist: Spritz, Scheiba, Gummia, Steker..., die Wisherim trocknen die Windschutzscheibe am Auto u.v.m

Daniela Horsky-Segenreich gibt zusätzlich Einblicke in den israelischen Alltag als Mutter und als berufstätige Frau: die Sorge um die Sicherheit der Kinder, zu deren Schulzeit und später beim Militär.

Aus ihrem Nachwort: „Das Schreiben war gewissermaßen eine Rückschau auf unsere Zeit in diesem Land ... doch vieles hat sich auch verändert. Ich sehnte mich anfangs nicht nur nach gutem Theater, nach dem Grün, dem frischen Wasser, sondern auch nach einem guten Espresso und Wiener Mehlspeisen. Heute findet man in Israel hervorragendes Design und eine vielgerühmte Küche. Man kann hier alle Produkte erwerben, wie in anderen westlichen Ländern auch.“

Inge Dalma



Traditionelle
jüdische Küche
entdecken.
Und neue
Lieblingslokale
finden

WIEN

JETZT ♦ FÜR IMMER

